

## **In der Bibel steht als zweites der zehn Gebote «Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben noch auf der Erde» und dabei haben wir in unseren Kirchen viele Bilder. Wie ist das zu verstehen?**

Bei allen Texten der Bibel ist es hilfreich, nach dem «Sitz im Leben» zu fragen. Der «Sitz im Leben» geht der ursprünglichen Bedeutung des Textes nach, wo ist der Text entstanden, wer hat ihn erzählt und wie wurde er im Ursprung verwendet? Hier lautet deshalb die Frage: In welcher Situation ist dieses Gebot ursprünglich hineingesprochen? Was bedeutete dieses Gebot damals? Welchen Sinn hatte dieses Gebot?

Als die Israeliten nach ihrem Auszug aus Ägypten nach Kanaan kamen, sahen sie, dass die Bewohner Götterbilder hatten und Geschaffenes als göttlich verehrten. Dieser Götzenkult war für sie neu und übte eine grosse Anziehungskraft auf sie aus. Dies nicht zuletzt auch deshalb: Bis dahin waren die Israeliten Nomaden, die von Ort zu Ort zogen. Sie verehrten ihren «Nomadengott» Jahwe. In Kanaan stiessen sie auf eine bäuerliche Kultur, der sie sich schnell anpassten. Nun waren sie versucht, zu glauben, dass für den landwirtschaftlichen Segen die Götter, die Baale Kanaans, zuständig seien. Die Versuchung, alles den Kanaanitern nachzumachen, war sehr gross. Diese Versuchung wurde noch durch die Tatsache verstärkt, dass man in dieser Kultur etwas Handgreifliches als Bild von Gott vor sich hatte.

Doch der lebendige Gott ist nicht greifbar. Man kann Ihn nie in ein Bild, in einen Rahmen, in ein Stück Holz spannen. Man kann Gott nicht fixieren. Er ist immer unendlich viel grösser und ist und bleibt ein Geheimnis. Deshalb verbot Jahwe dem Menschen, sich ein fixiertes, selbstgemachtes und frei verfügbares Gottesbild anzulegen. Hier zeigt sich der Sinn dieses Gebotes: Wir können nie über Gott verfügen. Wir dürfen Ihn nie begrenzen, einrahmen, fixieren oder auf etwas Geschaffenes reduzieren. Wir dürfen nie sagen: «Wenn Gott Liebe ist, dann muss er jetzt...» Gott lässt sich nie in ein Schema pressen oder unter Druck setzen.

Es geht in diesem Gebot auch darum, unsere inneren Bilder von Gott immer wieder loszulassen und sich dem unbegreiflichen Geheimnis Gottes anzuvertrauen. Uns ist es aufgegeben, uns von den Gottesvorstellungen aus der Kindheit, der Jugend, der ersten Liebe, usw. immer wieder zu lösen, weil Gott nie unseren Vorstellungen entsprechen kann.

Noch ein Gedanke: Dieses Gebot hat im Neuen Testament eine entscheidende Entwicklung erfahren. Das Neue Testament ist von der Botschaft geprägt, dass Gott selber – aus freiem Entschluss – greifbar geworden ist im Menschen Jesus von Nazaret. Er ist das Bild Gottes. Darum sagt Jesus zu Philippus: «*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen*» (Joh 14,9b). Und Paulus: «*Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes*» (Kol 1,15a). Gott selbst, der in unzugänglichem Licht wohnt, hat uns ein Bild von sich gegeben: Jesus Christus. Und das grösste (Zeichen) der Liebe dieses unbegreiflichen Gottes ist das Kreuz, denn das ist gleichsam das Testamentbild Seiner Liebe.

Vielen hilft es, durch das Betrachten des Kreuzes sich innerlich besser auf Gott einstellen und sich so dem Geheimnis der demütigen und in dieser Welt ohnmächtigen Liebe anvertrauen zu können. Das ist der Sinn von Bildern: unsere Seele einzustimmen und zu öffnen für die Begegnung mit dem Unfassbaren, mit dem grossen liebenden Geheimnis unseres Lebens.

Als Zugang zum Geheimnis Gottes verehrt darum die Ostkirche bis heute ihre Ikonen. Durch sie soll Gottes Licht uns erleuchten.

Die vielen Bilder in alten Kirchen erfüllten noch einen weiteren Zweck: Da es bis zum 16. Jahrhundert keine Bibelübersetzungen in der Muttersprache gab, übernahmen die vielen

Bilder in den Kirchen und Kathedralen die Funktion der Bibel: Sie dienten dem einfachen Volk als «Bilderbibel».